Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 4

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elsaß

Tiens, redde Sie au ditsch?

Nach dem Motto einer Fernsehsendung von Germain Müller wird man vielleicht bis in einigen Jahren diesen verwunderten Ausruf an viele Elsässer richten können, die sich, heute wohl nicht mehr, aber noch vor einigen Jahren, geflissentlich davor in acht nahmen, deutsch zu sprechen. Aber die Zeiten ändern sich, Gott sei Dank, und man kommt doch langsam zur Vernunft, aber sehr langsam und sehr vorsichtig: man darf die „mère-patrie" in Paris nicht schockieren.
Die Vereinigung „Initiatives alsaciennes (Elsässische Initiativen)" hat sich auf dem Weg zur Rehabilitierung des Deutschunterrichts im elsässischen Lehrplan um einen kleinen Schritt weiter gewagt. Es soll, so der Wunsch der Vereinigung, im Einvernehmen zwischen dem Erziehungsministerium — also der Regierung — und den beiden elsässischen Generalräten, eine wesentliche Neuerung in diesem Lehrplan eingeführt werden. Zwei Stunden sollen dem allgemeinen Lehrplan gewissermaßen abgewonnen werden — alle Fächer müssen dafür herhalten, nur der sakrosankte Französischunterricht nicht —, um einem verallgemeinerten Deutschunterricht zugeführt zu werden. Soweit der Wunsch, der ja, um Wirklichkeit zu werden, auch von der Regierung gebilligt werden muß. Wenn ja, was ich mir zu bezweifeln erlaube, dann muß das Lehrpersonal gefunden werden, das diesen Unterricht erteilen wird, der nach wie vor auf Freiwilligkeit beruhen soll.
In diesem Sinne würden „Initiatives alsaciennes" die Gründung eines interdepartementalen pädagogischen Zentrums verwirklichen, in dem die Lehrer für diesen Unterricht ausgebildet werden sollten. Das wäre der zweite Punkt dieses Wunsches. Der dritte folgt sogleich, ebenfalls von der Vereinigung angeführt: nämlich den Lehrern, die diesen Unterricht übernehmen würden, eine monatliche Prämie auszuzahlen — man könnte es vielleicht sogar als Schmerzensgeld bezeichnen! —, deren Finanzierung ebenfalls durch die beiden Generalräte gewährleistet werden sollte. Was die Generalräte nicht alles mit dem bißchen Zuschuß, das ihnen von Paris bewilligt wird, zahlen sollen!
Damit kann man vernünftigerweise nicht einverstanden sein. Der Staat hat die Aufgabe des Unterrichts — damals nach der großen Revolution mit viel überheblichem Klamauk — übernommen; nun soll er diesen Unterricht in jeder Hinsicht gewährleisten, dem Wunsche der Bevölkerung gemäß, wie es in einer Demokratie sein soll. Und an unseren Gewählten, worunter auch den Generalräten, liegt es, nicht etwa diesen Zwitterunterricht zu finanzieren, sondern ihn nachdrücklich von der Regierung zu verlangen. Dafür sind sie da, dies ist ihre Aufgabe.
Es soll damit der gute Wille und das zukünftige Resultat der Bemühungen von „Initiatives alsaciennes", für die sich die Herren Zeller und Traband verwenden, nicht in Frage gestellt werden, und wir stehen rückhaltlos hinter diesen Bemühungen. Es muß aber unbedingt und immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß in diesen Dingen der Staat seine Aufgabe nicht erfüllt, daß er aber seine Aufgabe zu erfüllen hat, wie er es von jedem seiner Staatsbürger verlangt. So darf man verwundert sein, daß Minister Lecat anläßlich eines Elsaßbesuchs und bei der Ankündigung der neuen Kulturcharta fürs Elsaß mit keinem Wort das Problem der Zwei-

sprachigkeit und des zweisprachigen Unterrichts erwähnt hat, wohl aber die Notwendigkeit, auch die Bläserkapellen im Elsaß tatkräftig zu unterstützen! Nun ja, aus Pariser Sicht muß man das verstehen, die Bläserkapellen spielen von Zeit zu Zeit die Marseillaise!
Wir aber behaupten, daß der zweisprachige Unterricht die erste kulturelle Forderung ist, auf die das Elsaß ein unveräußerliches Recht hat.
Im übrigen wies der Referent dieses Unterrichtvorhabens auf die Schwächen der Holderith-Methode hin, deren Zerbrechlichkeit wir seit eh und je angeprangert haben; es sei noch einmal unzweideutig gesagt: *der Deutschunterricht muß in den allgemeinen Lehrplan eingebaut und dafür vom Erziehungsministerium garantiert werden.* Alles andere ist löbliche Kleinarbeit, zum Glück nicht immer unnütz, aber, mit Respekt ausgedrückt, Mumpitz — und zudem noch heuchlerische Schöntuerei. Und so bleiben auch die Neuerungen, die durch „Initiatives alsaciennes" und die Herren Traband und Zeller eingeführt werden sollen, weitgehend unwirksam, weil sie eben auf Freiwilligkeit beruhen. Ein Unterricht, der auf Freiwilligkeit beruht, ist aber, jedenfalls in einem sogenannten Kulturstaat, ein blühender Unsinn. Allein die Tatsache, daß wir im Elsaß gewissermaßen aus eigenen Kräften diesen Deutschunterricht aufbauen müssen, dürfte zur Genüge beweisen, daß von einem demokratischen System, zumindest in diesem Punkt, nicht die Rede sein kann.
Zahlreiche Interventionen anläßlich dieser Debatte bewiesen reichlich, daß die Ansicht, man müsse dem Deutschunterricht im Elsaß endlich den Platz zugestehen, der ihm zukommt, keineswegs als extrem bezeichnet werden darf, sondern nur die logische Stellungnahme zur Sonderstellung des Elsasses innerhalb der französischen Republik ist. Und wenn selbst ein Herr Westphal, dessen Regierungstreue kaum bezweifelt werden darf, sagt: „Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß die Entwicklung des Elsasses in nächster und weitester Zukunft weitgehend von der Zweisprachigkeit seiner Einwohner abhängig sein wird; denn darin liegt unsere große Chance; an uns ist es, sie zu fassen", dann muß doch schon was an der Sache sein.
Leider hat auch Herr Traband recht, wenn er feststellt, daß soundsoviel Familien im Elsaß als zweite Sprache Englisch für ihre Kinder wählen und nicht Deutsch, daß französisch sprechen immer noch „schick" sei, daß das Elsässische als die Sprache der Lakaien betrachtet werde. Wer aber ist dafür verantwortlich, wenn nicht unsere Gewählten, die seit vierzig Jahren und noch mehr mit Paris und der allgewaltigen „Verwaltung" liebäugeln? Jetzt kommen die Herren langsam zur Besinnung und möchten einen Teil der Schuld oder der Verantwortung auf die Bevölkerung abwälzen. Es mag sein, daß wir alle einen Teil dieser Verantwortung tragen, aber der erste, entscheidende Schritt — der bisher nicht gemacht wurde — muß von den Gewählten gemacht werden — so wie es die Franzosen sagen: „Il n'y a que le premier pas qui coûte!" *An den Gewählten* — „Initiatives alsaciennes" zählt eine ganze Reihe in ihrer Mitte — *liegt es nun, endlich Gegendampf zu geben, und zwar mit Hochdruck. Und nicht mit solchen brav-bürgerlichen Vorschlägen, die von Paris gnädig angenommen oder verworfen werden, sondern damit, daß sie endlich und mit lauter Stimme unser angeborenes Recht verlangen.*
Nun wollen wir doch sehen, ob unsere Gewählten es wagen werden und keine „Hosensch..." sind, wie es Herr Traband von manchen Elsässern behauptete — um so mehr, als einer der Intervenienten aus dem Schulfach laut zu verstehen gab, daß dieser auf Freiwilligkeit aufgebaute Unterricht nicht annehmbar sei, sondern daß er von oben herunter eingeführt werden müsse und daß sich dann das Lehrpersonal eben zu fügen habe, wie es ja

auch alle anderen Fächer lehren muß und nicht nur das, was jedem gerade in den Kram paßt. Dies war gewiß eine der interessantesten Interventionen anläßlich dieser Debatte, da sie beweist, daß sogar ein Teil des Lehrpersonals nun endlich zur Einsicht gekommen ist. Das deutsche Sprichwort hat auch in dieser Hinsicht recht, das da sagt: „Steter Tropfen höhlt den Stein."

Gabriel Andres

Ausstellung in der Straßburger Stadtbibliothek

In der Straßburger Stadtbibliothek in der Kuhngasse (nahe beim Hauptbahnhof) fand im letzten Sommer eine sehenswerte Ausstellung statt mit dem Titel „Volkstümliche Überlieferungen und der elsässische Protestantismus".

Mit großer Sachkenntnis und ebenso großer Liebe wurde hier alles zusammengetragen, was einen elsässischen Protestanten — ob lutherisch oder reformiert — von der Geburt bis zum letzten Weg auf den Gottesacker begleitet:

Kunstvoll verzierte „Göttelbriefe" (Patenbriefe), Fleißbildchen („Hüchbildle") für gutes Auswendiglernen im Religionsunterricht, Denksprüche zur Konfirmation, Trautexte, Bibeln, Erbauungsbücher und Totenkränze.

Aber auch die Welt der protestantischen Kirche und des Pfarrhauses war vertreten: Der herkömmliche Talar mit Beffchen und Barett, daneben das weiße Festgewand, das im Elsaß da und dort von Pfarrerinnen getragen wird, Tauf- und Abendmahlsgeräte, ein „Pfarrerskäschtel"; sogar ein mächtiger Turmhahn fehlte nicht.

Die schriftlichen Zeugnisse sprachen in eindringlicher Weise für sich: Sie waren bis auf wenige Ausnahmen deutsch. Diese Ausnahmen stammten aus der Gegenwart oder kamen, sofern es sich um ältere Stücke handelte, vermutlich aus den „welschen Dörfern" im Steintal.

Die wohlabgewogenen Erläuterungen dagegen, die den Besucher durch die Ausstellung begleiteten, waren ausschließlich französisch — nicht anders als etwa im „Frauenhausmuseum" oder im „Historischen Museum".

Zwei ungarischen Gästen aus Budapest war es vorbehalten, dieses offenkundige Mißverhältnis, das wohl mancher nachdenkliche Betrachter empfand, zum Ausdruck zu bringen.

Sie trugen in das Besucherbuch ein: „Wo bleiben die deutschen Erklärungen?"

-e-

Deutsch-elsässische Schildbürgerstreiche

Zabern im Elsaß ist seit vielen Jahren mit Donaueschingen in Württemberg verschwistert. Vor etwa zehn Jahren wurde dort nicht die Zaberner Straße, sondern die „Saverner Straße" mit Hilfe einer Abordnung von Zabern eingeweiht. Das ganze Elsaß lachte damals über diesen gemeinsamen Schildbürgerstreich. Im Rahmen der Fünfhundertjahrfeier der Grafschaft Hanau-Lichtenberg war eine Abordnung aus Buchsweiler, der damaligen elsässischen Hauptstadt der Grafschaft, in Babenhausen bei Hanau und hat dort die „Bouxwillerstraße" eingeweiht. Die „große Landgräfin" Karoline, die im 18. Jahrhundert zeitweilig in Buchsweiler Hof hielt, die Schriftstellerin Marie Hart, die dem Städtchen ein unvergängliches literarisches Denkmal gesetzt hat, und wohl auch Goethe, der 1770 Buchsweiler besuchte, haben sich deshalb wahrscheinlich im Grabe herumgedreht.

(„Rot un Wiß", 12/80)